

Der lange Weg zur Inklusion

Das Beispiel des St. Gallischen Hilfsvereins zeigt: Die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen, ist nicht einfach. Aber möglich.

Diana Hagmann-Bula

Draussen scheint die Sonne, doch in ihm drinnen ist es düster. Schizoaffektive Störung, Depression, Persönlichkeitsstörung, Alkoholsucht, fasst Marco, 36 Jahre alt und ehemaliger Töffmechaniker, seine Diagnose zusammen. «Im Moment höre ich Stimmen und schlafe schlecht. Mir geht es gerade mies.» 2014 kam er zum ersten Mal in die psychiatrische Klinik. Heute wohnt er in Wil allein in einer Wohnung, empfängt wöchentlich eine Pflegefachfrau mit Schwerpunkt Psychiatrie. «Wir reden vor allem. Manchmal hilft sie mir im Haushalt.»

Marco ist Klient des St. Gallischen Hilfsvereins (SGHV), der Dienstleistungen für psychische Gesundheit anbietet. Der Mann leidet nicht nur unter seiner Krankheit, sondern auch unter der Gesellschaft. Eine psychische Erkrankung sei noch immer «ein No-Go», er werde belächelt, sogar von seiner Familie. 30 Mal hat sich Marco erfolglos für eine grössere Wohnung beworben. Die Gründe für die Absagen seien fadenscheinig gewesen, sagt er. «Man will mich und meine psychischen Probleme einfach nicht.»

Der Klient ist nun der Spezialist

Eben solche Erlebnisse will die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) verhindern. Die Schweiz hat sie 2014 ratifiziert. «Noch ist sie aber nicht umgesetzt», sagt Rudi Maier, Dozent für Soziale Arbeit an der Ostschweizer Fachhochschule. Er berät auch Organisationen wie den SGHV, sitzt an diesem Nachmittag in dessen Büro an der Webergasse und hört Marco zu. Die UN-BRK umzusetzen, bedeutet, Menschen mit psychischen Krankheiten auf Augenhöhe zu behandeln und sie darin zu unterstützen, am öffentlichen Leben teilhaben zu können.



Marco, ehemaliger Töffmechaniker, sucht noch immer einen Chef, der seine psychische Krankheit akzeptiert.

Bild: PD

Tönt selbstverständlich, sei aber aufwendig und kompliziert, sagt Maier: «Wir schleppen eine lange Sozialgeschichte der Ausgrenzung mit uns herum.» Man habe die Betroffenen am liebsten im Grünen isoliert, weitab des Dorfes oder der Stadt, ihnen eine straffe Struktur gegeben mit dem vordergründig lobenswerten Ziel, sie zu fördern, so Maier. «Fördern bedeutet aber auch, jemandem zu verstehen zu geben, dass er nicht in Ordnung ist, wie er ist.» Sebastian Reetz-Spycher, Geschäftsführer des SGHV, nennt ein anderes Beispiel: «Herkömmliche Konzepte stationärer Wohnformen verdonnern Klienten immer noch dazu, in der Wohngruppe jeden Mittwochabend darüber zu reden, was sie beschäftigt.

Vor und mit Menschen, die sie sich nicht ausgesucht haben.»

Der Verein hat nun seine Visionen, Mission und Werte neu formuliert. Dazu hat sich eine Gruppe, bestehend aus Geschäftsleitung, Experten und Betroffenen, in einem Workshop gefragt: Wie kann der SGHV die UN-BRK noch besser umsetzen? Wie gelingt es Fachleuten, den Klienten noch besser zuzuhören, statt zu denken: Ich weiss, was du brauchst? «Der Klient ist Spezialist in eigener Sache. Menschen mit psychischer Krankheit können trotz ihrer Geschichte und ihres Unterstützungsbedarfs selbstständig reden und denken», sagt Reetz-Spycher. Menschen mit psychischer Krankheit müssten sich emanzipieren, sich anneh-

men, zu sich stehen, betont Maier. Er freut sich, dass im Winter in St. Gallen eine Pride Parade stattfinden wird, die von Menschen mit einer Behinderung organisiert wird. «Ein Hinweis dafür, dass sich etwas tut.»

150 Jahre alt ist der SGHV, bietet eine Wohngemeinschaft,



Sebastian Reetz-Spycher, Geschäftsführer des St. Gallischen Hilfsvereins.

Bild: PD

Wohnbegleitung, psychiatrische Spitex sowie Tagesstrukturen und finanzielle Hilfe im Einzelfall an. «Wir sind auf gutem Weg bezüglich UN-BRK, aber noch nicht am Ziel», sagt Geschäftsführer Sebastian Reetz-Spycher. In vielen Institutionen können Betroffene Tagesstrukturen nur halbtägig nutzen, darunter geht nichts. Reetz-Spycher spricht von finanziellen Gründen und einfacherer Planbarkeit, die zu diesem Korsett geführt hätten. Beim SGHV dürfen Klienten auch nur kurz vorbeischauen: mithelfen, reden oder sich einfach zwei Stunden auf das Sofa legen. Reetz-Spycher: «Sie sollen selbst entscheiden, wie viel Angebot sie beanspruchen.» Maier nennt solche Angebote Orte der verlässlichen

Begegnung. Freiraum sei auch für diese Menschen der Schlüssel, sich selbst zu entdecken. «Es wird Unglaubliches passieren, wenn man sie von Druck und Zwang befreit», ist er überzeugt.

«Sich zu zeigen, verändert das Leben»

Der SGHV soll bei traditionellen Angeboten wie dem betreuten Wohnen nicht weiterwachsen, sondern bei der ambulanten Betreuung zulegen, so die Absicht. Sind drei von zwölf Plätzen eines Wohnheims nicht belegt, weil Klienten unterstützt werden, in eine eigene Wohnung mit ambulanter Begleitung überzutreten, ist das zwar ein betriebswirtschaftliches Risiko. «Aber dieser Beitrag zu einer Gesellschaft ohne Stigmatisierung ist nötig», sagt Reetz-Spycher.

Einer, der ganz genau weiss, was diese Schritte konkret bedeuten, ist Mario, 57, aus Heiden. Es brauche nicht nur bei den Organisationen Mut zu neuen Wegen, sondern auch bei den Betroffenen. «Viele wären gerne aktiv, trauen sich aber nicht raus, aus Scham», sagt er. Mario hat sich überwunden. Der ehemalige Informatiker, der nicht mehr mit dem von der Gesellschaft erwünschten Tempo mithalten konnte, fiel in eine Depression, der Alkohol verschärfte sie zusätzlich. Mario liess sich zum Schreiner umschulen. «Doch noch immer war mir die Welt zu schnell.» 2004: der erste Klinikaufenthalt. Seit 3,5 Jahren nun arbeitet er als sogenannter Peer, auch für den SGHV, berät als genesener Betroffener andere Erkrankte. Plötzlich ergibt sein Leben wieder Sinn. «Meine Rolle ist nun die des Hoffnungsträgers. Ich habe es geschafft und kann andere ermutigen», sagt er. Und wünscht allen Betroffenen, die Kraft zu finden, sich zu zeigen. «Es wird ihr Leben verändern.»

www.sghv.ch

Journal

Podium zu Volksinitiative

Diskussion Die ökumenischen Gemeinde Halden lädt heute, 19 Uhr, zu einem Anlass zur Konzernverantwortungsinitiative. Georg Schmucki spricht über seine Erfahrungen mit Schweizer Firmen in Guatemala.

ANZEIGE



Nachgefragt

«Auch Profis können auf der Anlage trainieren»

Ende September zieht sich die Migros Ostschweiz aus dem Gründenmoos zurück. Ab dann übernimmt der Verein Netzwerksport. Der Vertrag mit der Stadt läuft vorerst über fünf Jahre. «Netzwerksport» will im Gründenmoos ab Oktober ein polysportives Leistungszentrum einrichten. Das anvisierte Ziel des Vereins: ein Magglingen der Ostschweiz. Den ersten Schritt in diese Richtung macht Francesco Ceriani mit seiner Tennisschule.

Wie kam es zur Zusammenarbeit mit «Netzwerksport»?
Francesco Ceriani: Wir sind ins Gespräch gekommen, um im Gründenmoos einen zweiten Standort der Swiss Hit Academy zu eröffnen, nebst Egnach. «Netzwerksport» ist für den Ge-

samtbetrieb verantwortlich, ich kümmere mich in erster Linie um die Organisation der Tennisschule.

Was halten Sie von der Idee eines Leistungszentrums?

Natürlich hat mir die Vision eines polysportiven Leistungszentrums von Anfang an gefallen, da ich einen grossen Teil meiner Karriere im Leistungssport verbracht habe. Dieses ambitionierte Ziel ist aber noch weit entfernt.

Wieso ist gerade das Gründenmoos geeignet?

Zur Gründung einer sogenannten Partner Akademie von Swiss Tennis muss man diverse Richtlinien erfüllen. Mit der Infrastruktur vom Gründenmoos und der Zusammenarbeit mit dem

Verein Netzwerksport sind die Chancen, ein solches Projekt erfolgreich zu gestalten, enorm gestiegen.

Wie gross ist das Angebot an Tennisplätzen vor Ort?

Es gibt vier Hallenplätze mit Teppichbelag, sieben Aussenplätze mit Sand und zwei Rebound Ace Beläge. Diese wer-



Francesco Ceriani von der Swiss Hit Academy.

Bild: PD

den auch international bespielt. Somit können auch Profis auf der Anlage trainieren.

An wen richtet sich das Angebot Ihrer Tennisschule?

Die Swiss Hit Academy steht jedem offen. Das heisst, vom Kids Tennis über den Wettkampf bis zu den Profis können wir alles anbieten. Selbstverständlich können die Tennisplätze auch zur freien Benützung gemietet werden. Dieses Angebot bleibt nach wie vor bestehen. Am Anfang liegt unser Hauptaugenmerk aber vor allem beim Nachwuchs.

Inwiefern werden Kinder gefördert?

Hierfür ist das Tool von Swiss Tennis «Kids Tennis» optimal geeignet. Die Kinder werden an-

gemessen ans Tennis herangeführt. Natürlich besteht hier auch unsere Hoffnung, talentierte Kinder zu entdecken und zu fördern.

Was ändert sich im Gründenmoos? Was bleibt gleich?

Grundsätzlich bleibt vieles beim Alten. Da die Migros Ostschweiz als Genossenschaft nicht die gleichen Voraussetzungen hatte wie der Verein Netzwerksport, mussten die Preise leicht nach oben angepasst werden. Ausserdem fängt die Tennisschule am Donnerstag mit einer neuen Crew an und der Gastrobetrieb öffnet mit einem neuen Konzept. Doch der Seilpark und die Kurse der Migros bleiben bestehen.

Basil Schnellmann